

Ein künstlerisches Projekt, noch dazu ein stilistisch so konsequentes wie den Fotoband »Dark Whispers« von Beatrice Minda, mit Bildern aus der Tagespresse zu vergleichen erscheint auf den ersten Blick absurd. Und doch werfen beide unterschiedliche Blicke auf ein Land, das zu den bei uns unbekannteren Staaten Asiens gehört: Myanmar, ehemals Burma, von 1885 bis 1948 unter britischer Kolonialherrschaft und während des Zweiten Weltkriegs kurzzeitig vom japanischen Militär besetzt. Die Zeiten demokratischen Aufbruchs, scheint es, währen in diesem Land immer nur kurz. Nach dem vorübergehenden Ende der Militärdiktatur im Jahr 2011 fällt Myanmar momentan zurück in Gewaltherrschaft und in die brutale Unterdrückung der Bevölkerung. Proteste, Straßensperren, Wasserwerfer, Schüsse auf Demonstranten: Das sind die fürchterlichen Bilder aus der aktuellen Berichterstattung.

Im Gegensatz zur Reportage politischer Unruhen verströmen Mindas Bilder eine kolossale, fast gespenstische Ruhe: Sie zeigen weitgefaste Tableaus von Innenräumen, in denen sich Spuren der Vergangenheit wie geologische Schichten überlagern oder auf verschiedenen Ebenen neben- und hintereinander koexistieren; Bilder, in denen Geschichte zum Stillstand kommt und gerade dadurch sichtbar wird. Oft handelt es sich bei den Räumen um koloniale Architektur, die längst zweckentfremdet ist, oder um die ehemaligen Villen von reichen Händlern und Plantagenbesitzern, die als Geschäftsleute von der kolonialen Ausblutung des Landes profitiert haben und durch Reis-, Holz und Kautschukexporte nach Europa, Japan oder China vermögend wurden. Doch die Fotos versuchen keine architektonische Repräsentation vergangener Macht oder eine Romantik des Verfalls, sie stellen keine Opulenz aus und suchen nicht nach Zeugnissen erloschener Herrschaft, sondern sie betreten behutsam private Innenwelten, ohne dabei aufdringlich zu sein, und suchen sich diskret einen Standpunkt, der möglichst viel in einem einzigen Blick erfassen kann.

Sie erzählen von den jetzigen Bewohnern der Häuser, wobei diese Menschen nur in den wenigsten Fällen auch im Bild zu sehen sind. Das Alltägliche haftet so fragil an Tischen und Stühlen, an Hängematten und Geschirrhandtüchern der Abwesenden, ihren Kochtöpfen und religiösen Bildern, ihren Buddha-Statuen, Tischdecken, Teppichen und Einkaufstaschen, als könnte es jeden Moment durch einen Lufthauch wegweht oder – man kann nicht anders, als dies mitzudenken – durch einen militärischen



Bewohnte Geschichte des Landes erkunden: »Myeik« (2015)

Schwebendes Licht

Ein Fotoband sucht in verwunschenen Innenräumen nach Spuren kolonialer Herrschaft in Myanmar. **Von Hannes Klug**

Greiftrupp zertrampelt werden. Nicht nur Fenster und Türen, auch die hölzernen Wände selbst scheinen durchlässig und streuen das Licht kreuz und quer durch die Flure, gestatten ihm, sich auf Dielen und Stufen zu legen, zu schweben, Säulen einzuhüllen und die Räume mit einem magischen Glanz zu erfüllen.

In fünf aufeinanderfolgenden Jahren ist die Fotografin jeweils einen Monat lang durch das Land gereist und hat die Menschen gefragt, ob sie ihr erlauben würden, ihre Wohnräume zu betreten. Minda berichtet im Gespräch mit der *jungen Welt*, dass sie selbst von der Offenheit der Menschen überrascht war, die sie freizügig in ihre Häuser baten und ihr gestatteten, sich darin umzusehen. Doch die Bilder entlarven nicht, sie sind nicht auf der Su-

che nach Verborgenen oder Verhülltem. Sie ermöglichen dem Betrachter, Lebenswelten zu entdecken, die nicht nur private und religiöse Bedeutung versammeln, sondern auch historisch und politisch aufgeladen sind. »Mein Ziel war es, die bewohnte Geschichte des Landes zu erkunden«, erzählt Beatrice Minda. Ihre Fotografien fokussieren die Aufmerksamkeit nicht, sondern sie funktionieren wie Panoramen, wie mehrdimensionale Bühnenbilder zwischen den Akten eines Schauspiels, über die der Blick schweifen kann. »Ich möchte Erfahrungsräume schaffen, die so offen wie möglich sind, in die man eintauchen und in denen man Entdeckungen machen kann«, erklärt die Fotografin im Interview.

Doch nicht nur prächtige Gebäude, auch einfache Hütten hat sie fotogra-

fiziert, schlichte, aus Bambus gefertigte Unterkünfte, wie sie seit Jahrhunderten und auch heute noch in großer Zahl in Gebrauch sind – so wie das Zuhause eines Fischers und seiner Frau, jeden Tag verkauft sie seinen Fang auf dem Markt, im Stranddorf Boasay auf der Halbinsel Dawei. Nicht nur der Reichtum, auch die verbliebene Armut gehört zum kolonialen Erbe, von dem dieser Fotoband Zeugnis ablegt. Und auch in den Hütten verströmt das Licht diesen tröstlichen Zauber, der davon erzählt, dass die Menschen in diesem Land seit Jahrhunderten auch den widrigsten Umständen trotzen.

■ Beatrice Minda: Dark Whispers. In deutscher und englischer Sprache. Verlag Hartmann Projects, Stuttgart 2021, 144 Seiten, 39 Euro

■ Müllkübel impossible

Ich sitze an Gründonnerstag mittag auf dem Erfurter Willy-Brandt-Platz auf einer der langen Bänke, den Bahnhofseingang im Rücken, mit Blick auf das geschlossene »Willy B.«. Ich trinke Milchkaffee aus dem Pappbecher.

Es ist heiter bei 18 Grad, die Sonne wärmt den Mantel, den ich über dem Jackett trage. Ich bin auf dem Weg nach Nürnberg und werde ihn nächste Woche brauchen, es soll Aprilwetter geben. Verstörend normal, Aprilwetter mitten im April. Daran merkt man, dass die Bund-Länder-Konferenz dafür nicht zuständig ist.

Vor etwas mehr als einem Jahr, kurz vor Lockdown I, hatte ich beim Warten auf den Zug nach Nürnberg auch

hier gesessen und mich gefragt, ob die Tauben und Spatzen verhungern werden, wenn alle zu Hause bleiben müssen und keiner mehr mit Brotkrümeln wirft.

Ein Spatz landet in der angeleinten Willy-B.-Außenbestuhlung, setzt sich auf einen Stuhlücken, kehrt mir das Hinterteil zu, hebt den Schwanz und kackt.

Ich trinke vom Kaffee.

Zwei Typen laufen an mir vorbei und setzen sich weiter rechts auf die Bank. Der eine ist älter, vielleicht Anfang 30, ohne Frisur. Er trägt eine schwarze Jeansjacke und einen grauen Kapuzenpullover. Daneben ein junger Kerl mit Milchbart, auch ohne Frisur. Er hat einen schwarzen

Anorak an, darunter ebenfalls einen Kapu.

Er zieht eine Zigarettenschachtel hervor und bietet dem Älteren an. Hinter ihm sitzt noch einer, den sehe ich jetzt erst, wohl älter als 40, komplett in Tarnfarben.

Er bekommt auch eine Zigarette und fängt an zu reden, langsam, seine Sprache gurgelt, ich kann nicht heraushören, ob er Osteuropäer ist oder Erfurter. Die drei rauchen und erzählen sich mit schwerer Zunge. Ihnen geht's gerade gut, ich gönne es ihnen, bin selbst high.

Ich trinke aus, wische mir den Milchkaffee ab und stehe auf, um den Becher wegzuerwerfen. In der Mitte des Bahnhofsplatzes finde ich einen

großen, grauen Müllkübel, viereckig und hoch, mit einem Pedal. Ich drücke drauf, ein Fach öffnet sich, ich lege den Becher hinein, lasse das Pedal los, das Fach schließt sich und der graue Klotz schluckt den Becher.

Geiles Ding, aber böse. Ein Fach für alles, Mülltrennung impossible. Man kann in diesem Kübel auch nicht herumwühlen, die Flaschensammler kommen nicht an die Pfandflaschen heran. Gönnen die Stadtwerke Erfurt den Leuten die 15 Cent nicht.

Der Müllkübel steht auf dem Bahnhofsplatz von Willy-Brandt-Stadt und erklärt stumm, wie eng die soziale und die ökologische Frage zusammenhängen.

Pierre Deason-Tomoroy

Lenz bis Goethe

Die Theater- und Filmschauspielerin Grischa Huber ist am Dienstag im Alter von 76 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Huber war Trägerin des Filmbandes in Gold für ihre darstellerische Leistung in dem Film »Unter dem Pflaster ist der Strand« (1974). Geboren auf der Insel Wollin (Vorpommern, heute Polen), begann sie ihre schauspielerische Ausbildung am Karlsruher Staatstheater und debütierte am Münchner Residenztheater 1967 in Jean Genets »Die Wände«. Danach folgten weitere Engagements in Köln, Mannheim, Bochum, Berlin und Hamburg. Auch in Fernsehen und Kino war die Frau von Schauspieler Michael König präsent – erstmals 1970 in dem Spielfilm »Lenz« nach der gleichnamigen Erzählung von Georg Büchner. Danach folgten Rollen in Kinofilmen wie »Goethe« (Regie: Philipp Stölzl), »Hilde« (Kai Wessel) oder »September« (Max Färberböck). Im Fernsehen war sie unter anderem in der Serie »Soko Stuttgart« (ZDF) zu sehen.

(dpa/iW)

Gegen das Vergessen

Die Auschwitz-Überlebende Zilli Schmidt ist für ihr Engagement gegen das Vergessen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier würdigte die 96-jährige nach Angaben des Bundespräsidialamts vom Mittwoch in einem Brief zur Verleihung als »unerschütterliche Kämpferin gegen Hass, Ausgrenzung und Rechtsextremismus«. Die Sinteza Schmidt wurde während des Zweiten Weltkriegs von den Nazis mit ihrer Familie ins Vernichtungslager Auschwitz verschleppt. Nur sie und zwei ihrer Brüder überlebten, auch ihre damals vierjährige Tochter Gretel wurde ermordet. Nach dem Krieg widmete sich Schmidt der Aufgabe, vom Leiden der Sinti und Roma während des Völkermords zu berichten – als Zeitzeugin bei Veranstaltungen und vor Gericht.

(AFP/iW)

Monatlich authentische Informationen aus Kuba und Lateinamerika!

Jetzt das Normalabo (18 €/Jahr) oder das Förderabo (33 €/Jahr) bestellen:
www.jungewelt.de/granma
 Tel. 030/53 63 55 80/-81/-82